

MAX WEBER IN ERFURT

Vater und Sohn
von Günther Roth

Die Forschung hat Max Weber sen. bisher vernachlässigt. Hier unternehme ich einen ersten Versuch, die nicht unbedeutende kommunal- und nationalpolitische Karriere von Vater Weber zu rekonstruieren, begrenzt auf den Zeitraum von seinen Studentenjahren bis zum Ende seiner politischen Vertretung Erfurts 1882.

Der Sohn Max Weber wurde am 21. April 1864 in Erfurt geboren. In vielen biographischen Angaben wird hinzugefügt, sein Vater sei dort Stadtrat gewesen. Die Weberforschung hat jedoch fast kein Interesse daran gezeigt, den politischen und familiengeschichtlichen Zusammenhängen nachzugehen, die Max Weber sen. für sechs Jahre nach Erfurt brachten, wo der Sohn, Erstgeborener und Namens-träger, den größten Teil seiner ersten vier Jahre verlebte. Die kurze Zeitspanne des Familienaufenthaltes täuscht darüber hinweg, daß die Erfurter Episode einen Beitrag zur Geschichte des europäischen Familienkapitalismus und des deutschen nationalen Liberalismus liefern kann. Über die sechs Jahre hinaus blieb Max sen. durch seinen Sitz im preußischen Abgeordnetenhaus noch weitere vierzehn Jahre mit Erfurt verbunden.

Einer der Gründe für das Desinteresse liegt in der Konstruktion von Marianne Webers berühmten Lebensbild von 1926, in dem sie eine für die damalige Zeit mutige Offenheit mit einer eindimensionalen Darstellung von Max senior verband. Sie porträtierte ihren alternden Schwiegervater als selbstgerechten Bourgeois, der uneinsichtig an seinen patriarchalischen Ansprüchen festhielt und schließlich vom ritterlichen Beschützer der asketischen und karitativen Mutter Helene 1897 gerichtet wurde, mit den bekannten katastrophalen Folgeereignissen, Tod des Vaters und Zusammenbruch des Sohnes. Ihre negative Charakterisierung ist in der Literatur oft unkritisch übernommen worden, obwohl es schon Otto Hintze, einem der ersten Rezensenten, 1927 aufgefallen war, daß "der Vater... doch allzusehr in den Hintergrund geschoben worden ist". Ich möchte hier einen ersten Schritt unternehmen, den Vater in den Vordergrund zu rücken und selbst zu Wort kommen zu lassen. Es ist an der Zeit, Marianne Webers Bild zu retuschieren und die nicht unbedeutende national- und kommunalpolitische Karriere von Max Weber sen. zu rekonstruieren, die sie wegen ihrer Konzentration auf die Familiendynamik unterbelichtet ließ. Dafür eignet sich eine Darstellung, die seinen Beziehungen zu Erfurt besondere Aufmerksamkeit widmet. Seit der zweiten deutschen Vereinigung ist es leichter geworden, an die Erfurter Materialien heranzukommen und damit an vergessene Quellen aus der Zeit der ersten nationalstaatlichen Vereinigung.

Max jun. selbst hielt eine geschichtliche Würdigung der väterlichen Generation für ein Desideratum, das ihm jedoch unter den gegebenen politischen Bedingungen unerfüllbar erschien. Als er seiner Mutter zum siebzigsten Geburtstag, dem 15. April 1914, ihre Lebensleistung vor Augen führte, erinnerte er sich an seine Erfurter Kindheit und schloß mit einer versöhnlichen Geste gegenüber dem Vater: "Es ist mir fast unglaublich, daß beinahe ein halbes Jahrhundert seit meinen frühesten Erfurter Erinnerungen dahingegangen sein soll, die sich auf Dich beziehen ... Wie es wohl geworden wäre, wenn man immer in dem alten Nest geblieben wäre? Denn sehr viel von all den Problemen und all dem Schwestern, was nachher gekommen ist, war doch die Folge der Verpflanzung in die Berliner Atmosphäre, namentlich nachdem die alten Freunde der ersten Zeit, Fritz Eggers, Julian Schmidt, Friedrich Kapp, einer nach dem anderen gegangen und die Hobrechts älter geworden waren. Denn diese versunkene und vergessene Generation des Bürgertums, deren Geschichte nie geschrieben werden wird, war wert gekannt zu werden und trug auch eine Gesinnung ins Haus, die ein Gegengewicht bildete gegen das Entfremdende der Großstadtatmosphäre. Wir alle sehen [Vater] heute gerecht an, können uns, nachdem alle schwierigen Spannungen vergessen sind, freuen an dem, was er war in seinem doch nicht gewöhnlichen, festen und reinen Bürgersinn, wissen, daß die Brüche in seinem Leben die Tragik seiner ganzen Generation waren, die in ihren politischen und anderen Idealen nie ganz zu ihrem Recht gekommen ist, ihre eigenen Hoffnungen nie erfüllt und von der jungen Generation nicht fortgepflanzt sah." (...)

Als der junge Max Weber sen., 1836 in einer wohlhabenden Bielefelder Leinenhändlerfamilie geboren, 1862 nach Erfurt kam, hatte er durch seine Braut Helene Fallenstein, einer Enkelin von Carl Cornelius Souchay, Anknüpfungspunkte mit der am Ort wirtschaftlich und politisch dominanten Luciusfamilie, die im Haus Dacheröden residierte. Über Manchester bestanden seit den zwanziger Jahren geschäftliche Beziehungen (Baumwollhandel, Färberei) zwischen den Lucius- und Souchayfamilien, die sich schließlich zu einem Verwandtschaftsverhältnis entwickelten. Robert Lucius von Ballhausen (1835-

1914) heiratete 1864 in Manchester in den aus Frankfurt stammenden hugenottischen Souchayclan, eine der reichsten anglo-deutschen Handelsfamilien. Ein Jahr vorher heiratete Max Weber sen. in Heidelberg auch eine Souchayerbin, Helene Fallenstein, Tochter von Emilie Souchay aus Frankfurt. Beide Männer waren engagierte Preußen, wobei auffällt, daß sie aus Gebieten stammten, Bielefeld und Erfurt, die erst seit der vorhergehenden Generation Preußen zugeschlagen worden waren. Sie fühlten sich zum guten Teil aus deutsch-nationaler Gesinnung preußisch und erstrebten eine deutsche Vereinigung unter einem konstitutionellen Preußen und preußischen Erbkaiser. Obwohl beide aus Familien mit internationalen Verbindungen kamen, erwarb der junge Lucius weit größere Welterfahrung als der Bielefelder Weber, dessen Vorhaben, einige Zeit in England und Frankreich zu verbringen, durch seine frühe Verlobung im Herbst 1860 mit der erst 16 Jahre alten Helene Fallenstein vereitelt wurde. Lucius hatte von 1860 bis 1862 aus des Vaters Tasche seine Beteiligung als Gesandtschaftsarzt an der ersten preußischen Fernostexpedition unter Graf Eulenburg (dem späteren Innenminister) bezahlt, eine Mission, welche die deutschen diplomatischen Beziehungen zu Japan, China und Siam (Thailand) mit Drohgebärden herstellte. Seine illustre Karriere sollte die von Vater Weber überschatten und zum Paradebeispiel für die Feudalisierung des bürgerlichen Kapitals werden. Er wandelte nach 1888 die Familienrittergüter Klein-Ballhausen und Stödden bei Erfurt in Fideikommission um, jene Institution, die eine der Hauptzielscheiben von Max Weber jun. wurde.

Vater Weber scheint die Familienbekanntschaft Ende 1862 bei seiner ersten regulären Anstellung als besoldeter Stadtrat in Erfurt, einer preußischen Festungsstadt mit 37000 überwiegend katholischen Seelen, geholfen zu haben.(...) Zur Reichsgründungszeit begannen Robert Lucius und Max Weber ihre parlamentarische Karriere und vertraten mehrere Jahre lang Erfurt im Reichstag und preußischen Abgeordnetenhaus, bevor sie andere Wahlkreise übernahmen.(...)

Obwohl Lucius und Weber im preußischen Verfassungskonflikt zunächst auf seiten der Opposition gestanden hatten, wurden sie beide Bismarckianer - Lucius sans phrase, Weber mit langsam zunehmender Ambivalenz. Lucius gehörte bald zum engsten Bismarckkreis, Weber stand dem Kanzler persönlich nie nahe. Lucius' persönliches Verhältnis zu Bismarck ergab sich zunächst aus einer familiären Bekanntschaft, nicht aus politischer Affinität. Er trug dann aber erheblich dazu bei, die Freikonservativen zur parlamentarischen Hausmacht Bismarcks zu machen, und diente ihm ein Jahrzehnt lang als Minister für Landwirtschaft, Forsten und Domänen. Als führender nationalliberaler Parlamentarier litt Weber dagegen zunehmend an Bismarcks Schwächung seiner Partei. Als Max Weber sen. 1884 nicht wieder in den Reichstag gewählt wurde, schrieb sein Sohn an Hermann Baumgarten: "Papa ist persönlich sehr froh, nicht an dem, was nun kommen wird, die Mitverantwortung tragen zu müssen. Mit der Deutsch-Freisinnigen Partei geht es offenbar in jeder Beziehung stark rückwärts, und wenn nicht nach-gerade die Launenhaftigkeit des allgemeinen Stimmrechts gründlich erprobt wäre, so möchte einem die ganze Zukunft des deutschen Liberalismus doch recht dunkel erscheinen."

Mitte der achtziger Jahre arbeiteten jedoch Lucius und Weber gemeinsam im Abgeordnetenhaus die antipolnische Siedlungspolitik aus, welche wenige Jahre später Max Weber jun. bei seinem politischen Debüt mit Vehemenz übernahm. Die beiden Familien blieben in familiärem Kontakt, wobei sich jedoch der in den höchsten Kreisen verkehrende, 1888 zum Freiherrn erhobene Lucius und seine Frau Juliet Souchay de la Duboissiere (mit ihrem falschen, aber nützlichen Adelsprädikat) einige gesellschaftliche Beschränkungen gegenüber den Webers auferlegen mußten - zum Leidwesen von Helene Weber: "Zu schade, daß man sich so wenig sieht und Juliet durch ihre Stellung auch nicht so unbefangen verkehren kann," schrieb sie einmal an ihre Schwester Ida Baumgarten (Brief vom 29. Nov. 1885).

Ich möchte nun einen kurzen Überblick über die Karriere von Max Weber sen. geben, dem es im Gegensatz zum Sohn gelang, "Politik als Beruf" zu wählen, wie er es bei seinem ersten Auftreten als Wahlkandidat formuliert hatte. Dabei werde ich mich auf den Zeitraum (...) seiner politischen Vertretung Erfurts konzentrieren. Weber blieb Berliner Stadtrat bis 1893 und Landtagsmitglied bis zu seinem Tode im Jahre 1897.(...)

Als Weber sich Ende 1872 in Coburg zum erstenmal erfolgreich um einen Reichstagssitz bewarb, gab er einer Wahlversammlung einen agitatorisch stilisierten Überblick über seine Entwicklung:

"Ich bin ein Sohn der roten Erde Westfalens, geboren in einem der industriellsten westfälischen Distrikte, am Fuße des Teutoburger Waldes, der Sohn eines Lützower freiwilligen Jägers von 1813, dessen Erzählungen mich schon frühzeitig mit Begeisterung für die vaterländischen Hoffnungen erfüllten. Ich darf es vor Ihnen aussprechen, daß ich von Jugend auf kein höheres Interesse gekannt habe, als

das Interesse an der Geschichte und der politischen Entwicklung unseres Volkes. Schon in jungen Jahren faßte ich die Politik gleichsam als Beruf ins Auge.... In diesem Sinne bezog ich die Universität mit der Idee, mich für eine öffentliche Wirksamkeit zur Förderung des wirtschaftlichen und politischen Lebens unseres Volkes auszubilden ... Unter den damaligen Verhältnissen glaubte ich mir eine einigermaßen unabhängige Stellung am besten durch Begründung einer akademischen Lehrertätigkeit sichern zu können. Zu einer solchen entschloß ich mich deshalb und war eben im Begriff, mich an der Universität für Staatswirtschaft zu habilitieren, als die neue politische Bewegung, die unser Volk nach Einsetzung der Regentschaft in Preußen im Jahre 1858 ergriff, auch mich berührte. Infolge der nahen Verbindungen, in welchen ich bereits seit längerer Zeit zu hervorragenden Persönlichkeiten der kleinen liberalen Opposition im preußischen Abgeordnetenhaus stand, wurde ich zu einer politischen Tätigkeit in das neue liberale Ministerium berufen."(...)

Am 24. Mai 1862 berichtete Weber seiner Braut aus Berlin: "Was meine städtische Tätigkeit betrifft, so arbeite ich noch immer bei der Armendirektion, habe aber auch Arbeiten für andere Deputationen". Diese Tätigkeit qualifizierte Weber für die Erfurter Stadtratsstelle. Einen Monat vor der Berufung Bismarcks am 18. September 1862 wurde Weber in Erfurt (am 19. Aug.) gewählt.(...) Weber verbrachte noch die ersten Wochen von Bismarcks verfassungswidriger Herrschaft in Berlin, aber er erlebte den Höhepunkt der Verfassungskrise und das Auseinanderbrechen der liberalen Bewegung in der Provinz. Webers Wahl wurde von den preußischen Behörden genehmigt, bevor "kein liberaler Mann [mehr] als Bürgermeister, als besoldeter oder unbesoldeter Stadtrat oder als Mitglied städtischer Schuldeputationen bestätigt" wurde, ein Zustand, der bis April 1866 dauerte. In seiner Coburger Wahlrede von 1872 erinnerte sich Weber daran, daß er in der Konfliktzeit noch einmal zwischen Theorie und Praxis geschwankt habe, und erklärte die Erfurter Berufung als eine unerwartete, aber willkommene Lösung: "Einen Augenblick schwankte ich, ob ich zurückkehren sollte zur Begründung einer akademischen Lehrtätigkeit; allein es schien mir, als ob heutzutage, wo wir der Lösung sehr realer, nüchterner Aufgaben gegenüberstehen, nicht mehr vorzugsweise die Professoren zur politischen Tätigkeit berufen seien, wie es zu einer Zeit der Fall war, als es sich noch hauptsächlich um die Verarbeitung und Verbreitung politischer Ideen handelte. Eine praktische Tätigkeit in einem festen Wirkungskreis erschien mir eine bessere Basis für den Beruf zu sein, der mir vor Augen stand. Gern folgte ich deshalb dem Rufe zu einer solchen Tätigkeit, den ich, mir unerwartet, aus der Mitte Deutschlands aus der Stadt erhielt, die sich gern die Hauptstadt Thüringens nennen läßt."

Webers scheinbarer Rückzug aus der Politik auf eine besoldete Beamtenstelle gab ihm die von den Eltern erwünschte Solidität und erleichterte die Heiratsabsichten. Oberflächlich gesehen war der frisch gewählte Stadtrat und Sproß einer etablierten Handelsfamilie dabei, eine höhere Beamtentochter zu heiraten. Seine Schwiegermutter in spe war die verwitwete Frau Geheimrätin Fallenstein, aber wichtiger waren die Souchayverbindung und das Souchayvermögen, das erst in der Form regelmäßiger Alimentation und schließlich als große Erbschaft schicksalhaft wurde.

Es gibt bislang keine klare dokumentarische Evidenz dafür, ob für Webers Wahl seine liberalen Berliner Beziehungen oder seine familiären wichtiger waren. Im Zweifelsfall spielten beide Faktoren eine Rolle. Seit der Neuen Ära waren auch in Erfurt die Liberalen wieder aktiv geworden und im November 1862 brachte die Fortschrittspartei alle ihre Kandidaten für die Stadtverordnetenversammlung durch. Weber wurde schon am 19. Aug. 1862 für zwölf Jahre gegen 33 andere Bewerber einstimmig auf besondere Empfehlung der Wahldeputation (also des Wahlausschusses) gewählt. Während er 19 Stimmen erhielt, brachte es der zur Wiederwahl stehende konservative Oberbürgermeister Freiherr von Oldershausen nur auf 13. Weber hatte also sehr starke Unterstützung.

Formell am 28. Nov. 1862 eingeführt, wurde Weber als dritter besoldeter Stadtrat mit einem Gehalt von 800 Talern angestellt, hundert und zweihundert mehr als die beiden anderen Stadträte. Er wurde auch als Stadtkassen-Kurator bestellt, woraus vielleicht seine langjährige Verbindung mit dem Bankhaus Stürcke resultierte, die sich mindestens bis in die achtziger Jahre fortsetzte. Im Februar 1864 übernahm Weber den Vorsitz der Armenkommission (durch formelle Besetzung der zweiten besoldeten Stadtratsstelle) und 1866 auch den Vorsitz der Schulkommission. Er richtete mehrklassige städtische Gemeindeschulen und Mittelschulen für Knaben und Mädchen ein. Dies alles war Vorbereitung für die spätere Berliner Stadtratskarriere und die Landtags- und Reichstagstätigkeit: Weber wurde Budgetexperte für den Staatshaushalt, die Staatsschulden und besonders die Ausgaben des Kultusministeriums.

Als Mitglied der Armenkommission wurde Weber schon im Herbst 1863 in einen Konflikt mit der katholischen Geistlichkeit über die Frage verwickelt, in welchen Schulen Kinder gemischter Ehen vom Schuldgeld befreit werden sollten. Die protestantische Seite befürchtete Konversionsversuche, die ka-

tholischen Geistlichen bestanden darauf, daß die Kommission nur Armutskriterien, und keinerlei religiöse, in Betracht ziehen dürfe. Es ist unklar, ob Webers Übernahme des Vorsitzes der Armenkommission einige Wochen danach eine Verschärfung oder Entschärfung bedeutete, aber hier deutete sich im konfessionell gespaltenen Erfurt schon der Kulturkampf an, bei dem sich Weber stark für die Trennung von Kirche und Schule engagierte. Er wollte den Einfluß der Kirchen auf das städtische und staatliche Schulwesen zurückdrängen.

So stieß Weber auch bald nach seiner ersten Wahl in den Landtag mit dem orthodoxen preußischen Kultusminister von Mühler zusammen, der entgegen den Liberalisierungsbestimmungen von 1867 jüdische Lehrkandidaten für höhere Schulen blockierte. Weber bestand auf den Schulpatronatsrechten der Stadt Erfurt und trat energisch für jüdische Kandidaten ein: "Wenn [der Herr Kultusminister] die Patrone für die berechtigten Vertreter hielte, so würde er in dem eklatanten Falle aus der Stadt Erfurt, den heute morgen der Herr Abgeordnete Kosch vorgeführt hat, wahrscheinlich doch wenigstens einen Bericht des Magistrats der Stadt Erfurt eingeholt haben. [Also von Weber selbst als seinerzeitigen Vorsitzenden der Schulkommission.] Er würde dann eben erfahren haben, daß der Magistrat mit Freuden einem jüdischen Kandidaten Gelegenheit gegeben haben würde, sein Probejahr an der städtischen Anstalt abzuleisten"(1. Dez. 1869). Dies war ein demonstratives Bekenntnis, auch wenn es den ministeriellen Widerstand nicht überwinden konnte. "Dort in Erfurt", so erinnerte Weber 1872 seine protestantischen Coburger Wähler daran, "fand ich zuerst Gelegenheit, einzutreten in den Kampf gegen die seit Jahrzehnten in Preußen großgezogene Hierarchie, für die Befreiung der Schule vom theologischen Zwang." Er rief natürlich auch zum "Kampf wider die kulturfeindlichen Mächte des Ultramontanismus und Jesuitismus" auf. Nach Mühlers Sturz im Jahre 1872 war Weber eng mit dem liberalen Kultusminister Adalbert Falk liiert, während seine Schwäger Julius Jolly und Hermann Baumgarten den Kulturkampf in Baden führten. Noch bei Webers letztem Erfurter Wahlkampf im Oktober 1882 warb die liberale "Thüringer Zeitung" für ihren Kandidaten mit dem Hinweis: "Für diejenigen, welche sich für Verwandtschaften interessieren, noch die Schlußbemerkung, daß der ehemalige Badensche Ministerpräsident Jolly, ein hervorragender publizistischer Schriftsteller und Staatsmann, Webers Schwager ist" (19. Okt. 1882).

Als Erfurter Stadtrat trat Weber bei verschiedenen Anlässen hervor. Er saß im Festkomitee für die Feier des "fünfzigjährigen Gedenktages der großen Völkerschlacht bei Leipzig" im Oktober 1863, ein Ereignis, das in vielen Gemeinden gefeiert wurde und Teil der nationalen Vereinigungsagitation war. Mit dem Bankier Hermann Stürcke gehörte er zu einem Komitee, das 1864 nach dem deutsch-dänischen Krieg Gelder für invalide Veteranen und Hinterbliebene sammelte. Im Jahre 1866 half er als Magistratsmitglied bei der Vorbereitung zur Verteidigung der Festungstadt Erfurt - preußische Festung von 1802 bis 1873 -, welche den Wegzug eines größeren Teils der Einwohnerschaft vorsah. Weber schickte seine Frau, den kleinen Max und die gerade geborene Anna nach Heidelberg, Lucius von Ballhausen Frau und Kind nach Bad Soden. Mit Begeisterung diente Weber in der Armee: "Voller Freude über die jüngsten Ereignisse [die Schlacht von Königgrätz wurde am 3. Juli 1866 gewonnen] und voller Eifer. Erst ein paar Stunden im Sattel, um hannoverische Pferde einzureiten, dann auf dem Bureau als Herr Stadtrat, dann an der Kanone. Aber entlassen ist er noch nicht wieder... und wird es unter diesen Verhältnissen so bald noch nicht," schrieb damals Ida an Hermann Baumgarten. Persönliche Schicksalsschläge blieben jedoch nicht aus. Als Weber noch über die preußischen Siege euphorisch war, starb die drei Monate alte Anna in Heidelberg, und bald danach erkrankte der Sohn an einseitiger Meningitis, so daß die Eltern Tod oder Verblödung fürchten mußten.

In Berlin wurde Weber am 24. Okt. 1868 zu einem der vierunddreißig Stadträte gewählt, die zum Teil nationalliberal und freikonservativ waren, im Gegensatz zu den 126 Stadtverordneten, deren überwiegende Mehrheit freisinnig war. In den sechs Jahren seines Provinzlebens waren die Weichen zur deutschen Vereinigung in einem von ihm gewünschten Sinn gestellt worden, und er konnte nun in die nationalliberale Führungsspitze aufsteigen. Vor dem Umzug schrieb Helene Weber am 17. Januar 1869 an ihre Schwester Ida mit Freude für Max und Bangen für sich: "Ich bin mit meinen Gedanken jetzt doch schon viel in Berlin und gewinne nach und nach ein klareres Bild unseres Lebens dort... Maxli ist so recht wieder in seinem Element, und ich hoffe nun, daß ihm in seiner neuen Stellung, in die er mit dem ersten Februar eintreten wird, auch alles so anmuten möge. Haben werde ich besonders noch in der ersten Zeit gewiß herzlich wenig von ihm, denn die Stadträte sollen alle sehr überbürdet sein." Um dieselbe Zeit (4. Jan. 69) schrieb Emmeline Schunck-Benecke an Helene vom Dresdener Schloß Eckberg, das sich Johann Souchay aus seinen Manchesterprofiten als Alterssitz 1860 gebaut hatte: "Dein Mann, der wird nun wohl wieder fürs große Ganze wirken." Denn Weber ging nicht nur als Stadtrat nach Berlin, sondern auch als Erfurter Vertreter ins Abgeordnetenhaus. Zwei Wochen nach seiner Wahl zum Berliner Stadtrat setzte er sich am 4. Nov. 1868 bei einer Erfurter Landtagsnachwahl mit 177 Wahlmännerstimmen gegen den konservativen Oberregierungsrat Freiherr von Tet-

tau mit 74 Stimmen durch. Er behielt den Stadt- und Landkreis Erfurt (Wahlkreis Erfurt 4) bis zum Mai 1882, fehlte in der ersten Session der 15. Legislaturperiode und kehrte dann bis an sein Lebensende 1897 von Nov. 1883 an als Vertreter von Magdeburg (Kreis 8) zurück.

Max jun. wurde in Erfurt als ein genuines Kind des Eisenbahnzeitalters geboren. In der Eltern Kindheit, den dreißiger und vierziger Jahren, war das "schnaubende Dampfroß" noch eine Seltenheit. Maxens Großmutter Emilie Souchay nahm im September 1830 mit ihren Eltern und Geschwistern an den Feierlichkeiten zur Eröffnung der Dampfeisenbahn Liverpool - Manchester teil. Robert Lucius' Vater Sebastian, der auch die Eisenbahn in England kennengelernt hatte, plädierte 1841 vor König Wilhelm für den Bau der Trasse von Berlin über Erfurt nach Kassel. Emilies Bruder Eduard Souchay, Senator und Bürgermeister von Frankfurt, handelte in den vierziger Jahren die Frankfurter Staatsverträge für die Strecken nach Kassel und Heidelberg aus. Aber erst für den kleinen Max wurde die Eisenbahn zu frühester Alltagserfahrung, da er in nächster Nähe des Erfurter Bahnhofs geboren wurde. Die Webers lebten am Karthäuser Steg 43b in einem Haus, das dem königlichen Baurat und Betriebsdirektor der Thüringischen Eisenbahngesellschaft F. A. Mons gehörte.

Marianne Weber zitiert Großmutter Emilie, die anlässlich eines Erfurter Besuches in einem Brief beschrieb, mit welcher Intensität der Zweiundeinhalbjährige einen Bahnhof baute. Marianne fuhr fort: "Das Kind spaziert häufig über eine Bahngleisüberführung, wo ihn weißer Rauch der unten rangierenden Lokomotiven geheimnisvoll umhüllt. Das Eisenbahnspielen beschäftigt ihn lange, und als er - vierjährig - mit der Mutter nach Belgien fährt, macht ihm der Anblick einer verunglückten Lokomotive nachhaltigen Eindruck, den er bei späterem Passieren derselben Strecke in folgenden Zeilen festhält: `Bei Verviers erinnerte ich mich des ersten `erschütternden' Ereignisses meines Lebens: der Zugentgleisung vor nun 35 Jahren. Das Erschütternde dabei war mir nicht alles das was vorging, sondern der Anblick eines dem Kinde so erhabenen Wesens wie eine Lokomotive wie ein Betrunkener im Graben liegend - die erste Erfahrung von der Vergänglichkeit des Großen und Schönen dieser Erde.'"

Marianne Weber präsentiert eine rührende Kindheitserinnerung, aber blendet aus, daß Vater Weber am privaten Eisenbahnbau aktiv interessiert war, die Interessen der Thüringischen Eisenbahngesellschaft im preußischen Landtag vertrat, und als Mitglied der Budgetkommission im Reichstag und Landtag mit Bismarcks rabiatem Verstaatlichungskurs konfrontiert war.(...)

Im Jahre 1882, als Max sen. seinen Erfurter Landtagssitz an einen unbekanntem und "unpolitischen" Freikonservativen verlor, begann der Sohn sein Studium in Heidelberg mit dem Vorsatz, "einst Beamter zu werden wie sein Vater". Es sollte anders kommen. Nach seinem Zusammenbruch entwickelte sich Weber doch noch über den frustrierten "Weltpolitiker" hinaus zu dem "Weltsoziologen", dessen Werk nach seinem Tode in vielen Ländern rezipiert werden sollte. Er faßte einen zentralen Gedanken seiner Soziologie und Entwicklungsgeschichte in eine berühmte, aber heute schon altmodisch klingende Eisenbahnmetapher, die ihm sozusagen in die Erfurter Wiege gelegt ward: "Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die `Weltbilder', welche durch `Ideen' geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegt."

Der Essay ist eine stark revidierte Fassung meines Erfurter Vortrages, den ich anlässlich des Erfurter Max-Weber-Symposiums am 30. Juni 1994 im Augustinerkloster gehalten habe. Er ist Teil meiner familiengeschichtlichen Erforschung des Generationen umspannenden Familiennetzes, in das Max Weber verflochten war. Vgl. meine Essays "Weber the Would-Be Englishman: Anglophilia and Family History," in: Hartmut Lehmann u. G. Roth (Hrsg.), Weber's 'Protestant Ethic': Origins, Evidence, Contexts, Cambridge 1993, S. 83-121; "Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der 'Protestantischen Ethik'", in: Bertram Schefold (Hrsg.), Kommentar zur Faksimile-Ausgabe, Düsseldorf 1992, S. 43-68; "Heidelberg-London-Manchester. Zu Max Webers deutsch-englischer Familiengeschichte", in: Hubert Treiber und Karol Sauerland (Hrsg.), Heidelberg im Schnittpunkt intellektueller Kreise, Opladen 1994, S.184-209; "Zwischen Weltmarkt und Ostmark: Max Weber vor hundert Jahren," Soziologische Revue, 17 (1994), S. 123-130.

Der Autor

Günther Roth ist Professor für Soziologie an der Columbia University in New York. Er befaßte sich erstmals in seinem Buch The Social Democrats in Imperial Germany (1963) mit Max Weber. Weitere wichtige Buchveröffentlichungen von ihm sind Scholarship and Partisanship: Essays on Max Weber mit Reinhard Bendix (1971); zusammen mit Reinhard Bendix), Max Weber's Vision of History (1979; zusammen mit Wolfgang Schluchter), und Politische Herrschaft und persönliche Freiheit. Heidelberger Max Weber-Vorlesungen (1987). Er ist zusammen mit Claus Wittich Herausgeber der englischen Gesamtausgabe von Max Webers Hauptwerk Wirtschaft und Gesellschaft und gab zusammen mit Hartmut Lehmann zuletzt einen Band des Deutschen Historischen Instituts in Washington über Max Weber's "Protestant Ethic": Origins, Evidence, Contexts (1993) heraus.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 21/22 1995,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>